



Geschichte und Geschichten aus der Kirche Hohen Thekla

Die Kirche Hohen Thekla

Betrachtungen zum Baukörper

Ausgehend von gesammeltem Bild- und Textmaterial über die Geschichte der Kirche, anlässlich der fünfzigsten Wiederkehr der Weihe nach dem Brand im Jahr 1959, erarbeitete die Archivgruppe der Matthäuskirchgemeinde eine 2015 erschienene Broschüre über den derzeitigen Kenntnisstand. Dieses Heft fand und findet unter den Gemeindegliedern sowie den heimatgeschichtlich interessierten Bürgern des



Anaurell der Kirche von 1881

umliegenden Wohngebietes reges Interesse. Darüber hinaus wurde bei Besucherführungen an den Tagen des Denkmals, jeweils am 2. Sonntag im September stattfindend, der Kreis der Interessenten über die Umgebung hinaus erweitert. Durch Diskussionen wurde angeregt, weiter Fragen zur Geschichte von Hohen Thekla zu erörtern.

Da keinerlei schriftliche Überlieferungen über die Entstehung des imposanten Bauwerkes vorliegen und archäologische Grabungen nicht erfolgten, sind offene Fragen gegebenenfalls durch Vergleiche mit mittelalterlichen Kirchen der Umgebung oder intensive Betrachtung und Deutung von Einzelheiten am Bauwerk selbst zu erschließen.

Geäußert wurden Vermutungen, dass aus der Zeit der sorbischen Besiedlung auf der Anhöhe Vorgängerbauten für Kultzwecke, möglicherweise aus Holz errichtet, bestanden haben. Dafür sind keinerlei Spuren nachgewiesen. Bei Erweiterungs- und Umbauten sind beispielsweise in der Panitzscher Kirche Relikte von Wänden in Palisadenbauweise (senkrechter Einbau von Stämmen), aus dem 12. Jh. stammend, angetroffen worden.

Der auf der „Hohen Techle“ oder „Hohen Diegen“ genannten Anhöhe, 17 Meter über der Parthenaue thronende Bau wurde als Missionskirche von vornherein als wehrhafter Hort des Glaubens massiv aus Findlingsmauerwerk errichtet. Diesen Eindruck vermitteln auch besonders die hohe, zunächst zugangslose, Westfront und die kleinen hoch angeordneten Fenster. Der ursprünglich nur vom Kirchenschiff aus zugängige Turm möge für die Bewohner der umliegenden Weiler, wie auch Reisenden auf der am Fuß der Anhöhe verlaufenden Fernstraße als sicherer Rückzugsort beim Durchzug marodierender Banden gedient haben. Die Gebäude der umliegenden Weiler waren aus Baustoffen wie Lehm, Holz und Stroh gefügt und somit wenig widerstandsfähig. Die ansässigen Familien lebten von Fischfang, Ackerbau und Weidewirtschaft und ihr Ertrag reichte nur zum Leben in einfachen Häusern.

Als potente Macht für den Bau einer derart massiven Missionskirche kam das Bistum Merseburg in Abstimmung mit den kaiserlichen Eroberungsplänen in Frage. In der

Folgezeit errichteten die neuen Siedler mit weniger Aufwand eigene Kirchen, die sie meist verehrten Heiligen zu Beistand und Schutz in den neuen Landen weihen ließen (z.B. Paunsdorf).

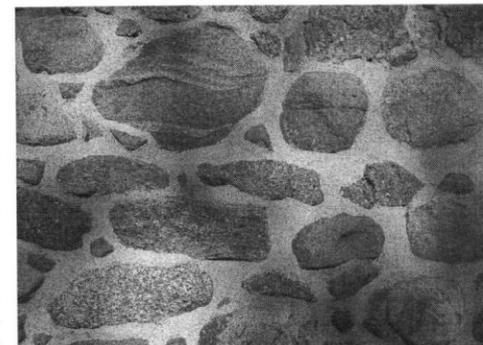
Der Bau der Kirche Hohen Thekla ist in seiner Grundanlage nahezu unverändert erhalten geblieben und gilt somit als ältestes Bauwerk im heutigen Stadtgebiet Leipzigs. Allerdings blieben Zerstörungen durch Kriege und Brände in den nahezu tausend Jahren ihres Bestehens nicht aus und manche Änderung an Zugängen, Fenstern oder des Chores erfolgten neuen Anforderungen entsprechend. Mit dem Freilegen der Steinsichtigkeit durch Abtrag des Außenputzes im Zuge einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme im Jahr 1930, ergaben sich neue Möglichkeiten in die Geschichte unserer Kirche einzudringen.

Das Mauerwerk

Der dreigliedrige Baukörper unserer romanischen Kirche besteht aus:

- Querwestturm mit den Außenmaßen rd. 7 X 10 m, Traufhöhe. rd. 17 m; Mauerwerksdicken: i.M. 1,5 bis 2,0 m
- Rechteckiges saalartiges Schiff mit den Außenmaßen rd. 13 X 10 m, Traufhöhe: rd. 7 m Mauerwerksdicken: i.M. 1,20 Meter
- Eingezogener Rechteckchor mit den Außenmaßen rd. 8 X 8,5 m Traufhöhe: rd. 6 m Mauerwerksdicken: i.M. 1,20 m

Aus diesen Abmessungen ergeben sich insgesamt Mauerwerksmassen von ca. 1100 cbm mit einem Gewicht von reichlich 3000 t. Allein für die Errichtung des Rohbaus ist der notwendige Aufwand aus heutiger Sicht kaum vorstellbar. Betrachten wir dabei die primitiven technischen Voraussetzungen und Transportbedingungen der Entstehungszeit, so lässt sich erahnen, dass die Bauzeit von der Grundsteinlegung bis zur Kirchweihe viele Jahre, sogar Jahrzehnte gedauert haben mag.



Findlinge skandinavischer Geschiebe als Baumaterial, zehrvorn aus den örtlichen eiszeitlichen Ablagerungen.

Dabei sind zusätzlich jahreszeit- und wetterbedingte Bauunterbrechungen zu berücksichtigen und ein späterer Anbau des Turmes zu vermuten.

Die Ausführung der Arbeiten oblag in diesen Zeiten erfahrenen Bauhütten. Insbesondere die Benediktiner- und Zisterzienserorden förderten den romanischen Kloster- und Kirchenbau. Der Abt Wilhelm von Hirsau bestätigte beispielsweise nicht nur Mönche, sondern ab 1070 n.Chr. die sogenannten Conversi. Das waren Laienbrüder, die kein Mönchsgelübde abgelegt hatten, in den Klöstern lebten und für Bauarbeiten im Kloster- und Kirchenbau ausgebildet und eingesetzt wurden. Die Arbeiten der Bauhütten vor Ort wurden durch erfahrene Brüder, später Werkmeister, geleitet.

Als Baumaterial kamen unbehauene Natursteine (Findlinge), vorwiegend aus nordischen Graniten und Gneisen bestehend, zur Verwendung.

Geschichte und Geschichten aus der Kirche Hohen Thekla

Bei geringem Aufwand konnten sie aus den eiszeitlichen Geschiebeablagerungen der umliegenden Moränenlandschaft gewonnen werden. Auch Lehm, für die Mörtelherstellung geeignete Sande und Kalksteinbrocken, als Ausgangsstoff für Kalk als Bindemittel, konnte man aus den Ablagerungen gewinnen.



Nordseite des Kirchenschiffes. Erkennbar ist das bis 0,90 m über Geländehöhe freigelegte, stark vorstehende Fundamentmauerwerk. Bis auf Strukturstörungen im Bereich der westlichen Fensterachse ist ein regelmäßiges Mauerwerk aus sortierten Findlingen sichtbar.

Zur Herstellung von Baukalk müssen die Kalksteinbrocken gebrannt und anschließend unter Wasserzugabe gelöscht werden. Da Vorrichtungen zur Aufbereitung, zu damaliger Zeit im Umfeld nicht verfügbar und andererseits weite Transportwege unbedingt zu vermeiden waren,

hat man vermutlich primitive Möglichkeiten sich selbst vor Ort geschaffen. Spuren in Form von Feuerstellen oder Löschruben konnten allerdings nicht nachgewiesen werden.

Zum besseren Verständnis der Arbeitsweise und damit des manuellen Aufwandes beim Bau der Kirche auf der schlecht zugänglichen Anhöhe soll eine Übersicht an zu jener Zeit verfügbaren Werkzeugen und Hilfsmitteln helfen.

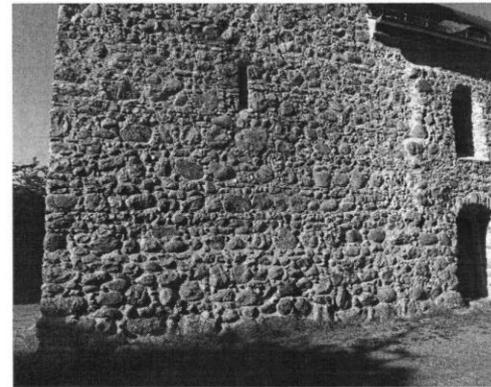
Für die Gewinnung und den Antransport der Baumaterialien kamen Rodehacken, Schaufeln, Handkarren und Gespanne zum Einsatz. Derartige Leistungen wurden vermutlich durch Inanspruchnahme der Bewohner der umliegenden Weiler erbracht. Lehm, Sande, Findlinge und Kalkgestein mussten in der Nähe der Einsatzstelle sortiert gelagert und aufbereitet werden. Dazu waren größere Flächen zu roden und einzuheben. Der Erdaushub für die Fundamentgräben setzte ebenfalls eine einigermaßen planierte Fläche voraus, auf der mittels Messzirkel, Schnur und rechtem Winkel eine Grobmarkierung stattfand. Sondagen über Fundamentbreite und Gründungstiefe liegen nicht vor, jedoch lassen vergleichbare Bauwerke, entsprechend

der Dicke der Außenmauern und den mit Gebäudehöhe ansteigenden Pressungen auf den Baugrund, Aushubtiefen bis 1,20 m als möglich erscheinen.

Zum Aufmauern der Wände kommen Schaufel und Mauerkelle, Fäustel und Schlageisen für

vereinzelt notwendigen Behau der Steine, Hängelot, rechtwinkliges Dreieck und Richtscheid mit Messkerben zum Einsatz. Die Flucht wird durch Schnuren vorgegeben.

Da das Steinmaterial vielfach in unhandlicher Form und bei hohem Eigengewicht schwer handhabbar ist, können nur geringe Schichthöhen aufgemauert werden. Von Eckpunkten oder Öffnungen ausgehend erfolgt das Aufmauern von Wänden mit Dicken über 1 Meter gleichzeitig von außen und innen fluchtrecht, um dann den Kern sorgfältig mit vermörtelten Steinen zu füllen. Mauerschichten werden mit kleineren Findlingen oder bei Behau entstandenen Steinabschlägen ausgezwickelt. Eine Begrenzung der Schichthöhen ergibt sich auch aus dem Abbindeverhalten des Kalkmörtels. Wegen mangelnder Porigkeit können die Feldsteine nur mit erdfeuchtem Mörtel verarbeitet werden, da sonst das Mauerwerk ins „Schwimmen“ gerät und sich verformt bevor der Mörtel die notwendige Festigkeit erreicht hat. Das Anlegen von Fenster- oder Türöffnungen erfordert, wie auch bei Gebäudeecken, besonders ausgewählte Steine. Lehrgerüste, bestehend aus Holzstempeln mit einer bogenförmigen Abdeckung entsprechend der Überwölbung, geben den Mauerleibungen Halt bis zur eigenen Standfestigkeit. Besonders ausgebildete Gewände kommen erst in der Epoche der Gotik zur Anwendung. Axt, Säge und Beil dienen der Holzbearbeitung für Decken und Dachstühle, wobei Balkenprofile aus Baumstämmen mittels Beilbehau zugerichtet werden. Als Arbeitsgerüste kommen Gerüstböcke und mit Hanfseilen gebundene Stangengerüste zum Einsatz. Die Bohlenbeläge erfordern gatterartiges Sägen von Hand. Die mit zunehmender Gebäudehöhe beschwerlicheren Materialtransporte machen Seilzüge notwendig. Eine Anwendung von krantartigen Hebezeugen mit Lauftrahnantrieb ist erst in der Epoche der Gotik überliefert und beim Bau unserer Kirche auszuschließen. Mit der Erkenntnis über die beschwerlichen Bedingungen beim Kirchenbau in damaliger Zeit wollen wir nun Besonderheiten am Bauwerk selbst näher betrachten und bewerten.



Südwand des Turmes mit gut erkennbarem Schichtenaufbau des Mauerwerkes unter Verwendung von Abschlägen aus Steinbehau. Rechtsoben ist deutlich der Absatz in der Mauerflucht erkennbar, der beim späteren Angleichen des Turmes an die Flucht des Kirchenschiffes erhalten blieb.

Geschichte und Geschichten aus der Kirche Hohen Thekla



Anpassung
Mauerwerk Turm-

Interessant ist in dieser Hinsicht von dem dreiteiligen Baukörper das saalartige Schiff mit dem Chor, der vermutlich zunächst mit einer runden Apsis abschloss und erst später eine Verlängerung erfuhr. Diese Einheit ist für die liturgische Funktion einer Kirche das Kernstück, wobei der Chor, auch als Altarraum bezeichnet, dem Betreten durch die Priesterschaft vorbehalten war. Bei anderen frühen Kirchenbauten gibt es sogar Abtrennungen in Form von Chorschranken oder Lettner. Bei Hohen Thekla ist unter dem Triumphbogen zunächst nur ein geringer Absatz in der Fußbodenhöhe zu vermuten.

Die nördliche Außenwand des Schiffes ist als fast ungestörtes Mauerwerk überkommen. Sie zeigt ab ca. 0,90 m über der heutigen Geländehöhe einen regelmäßigen Schichtenaufbau aus nahezu gleichgroßen Steinen. Störungen gibt es nur im Bereich der westlichen Fensterachse. Hier hat es vormalig eine über dem Fundament ansetzende Türöffnung, vermutlich als Priesterforte angelegt, gegeben. Der große Findling des späteren Verschlusses markiert die ehemalige Schwellenhöhe. Es ist anzunehmen, dass die Geländehöhe an der Kirchennordseite ursprünglich diesem Niveau entsprach und erst später, möglicherweise erst mit Abtrag beim Anlegen von Erbgräbnissen entlang des nördlichen Steilhangs, abgesenkt wurde. Daraus ist auch zu erklären, dass die unregelmäßig versetzten Findlinge als Oberteil des Fundamentes gegenüber der Mauerflucht teils erheblich hervorstehen. Diese Erscheinung ist auch im Bereich des Chores aber nicht des Turmes zu verzeichnen.

Das bestärkt die Vermutung, der Turm wurde erst nach einer längeren Zeitspanne an das Schiff angebaut. Ein Vergleich der Mauerschichten unterstützt diese Annahme.

Auch an der südlichen Außenwand ist dieser Unterschied zwischen Schiff- und Turmmauerwerk erkennbar. In der Aufmaßzeichnung vom Kirchengrundriß aus dem Jahr 1962 (Broschüre Seite 43) ist zu erkennen, dass das Schiff von rechtwinkliger Form und westwärts blickend von der Gebäudeachse bis zu 20cm nach Süden abweicht. Daraus ergibt sich beim späteren Turmanbau besonders an der Südseite ein Knick in der Mauerflucht, der im unteren Bereich bei späteren Veränderungen von Tür- und Fensteröffnungen ausgeglichen wurde, sich aber oberhalb der Türhöhe als Vorsprung von bis ca. 20 cm zeigt. Diese Erscheinung wird verstärkt durch ein nach oben geringes Einziehen des Turmmauerwerkes. Vermutete vormalige Anbauten als Erklärung für den Mauervorsprung können damit entkräftet werden. Als zeitlichen Abstand zwischen Errichtung von Schiff und Turm kann man von maximal 200 Jahren ausgehen, denn die Datierung der ältesten Glocke aus dem 13. Jhd setzt den Bestand eines mit Glockenstuhl und Schallöffnungen ausgestatteten Turmes voraus. Bei dem späteren Turmbau haben offensichtlich erfahrenere Handwerker ihre „Handschrift“ hinterlassen. Hier wurden Findlinge gegenüber dem Mauerwerk des Schiffes verstärkt behauen und die Abschlüge als Zwickel zum Abgleich der Mauerschichten verwendet. Die östliche Turmwand wurde unter Einbeziehung des Westgiebels vom Schiff durch verstärkendes Vormauern auf eine Wanddicke von 1,50 Meter angelegt. Durchbrüche von Schiff zum Turm im Erdgeschoss, im Orgelbereich und im Dachgeschoss sind in späteren Zeiten mit Ziegelmauerwerk eingefasst worden, sodass Nachweise über die ursprüngliche Struktur des Mauerwerks nicht mehr zu führen sind. Ein Durchbruch in der Ostwand des Schiffes im Dachraum oberhalb vom Triumphbogen zeigt unregelmäßiges Findlingsmauerwerk.

Veränderungen am Baukörper

- 1637 ziehen schwedische Soldaten durch das Kirchspiel und legen Feuer. In Plösen brennen drei Bauerngüter und eine Häuslerstelle ab. Die Kirche wird durch Brand stark beschädigt und nur notdürftig ausgebessert.
- 1650 bis etwa 1680 wird die Kirche erneuert. Der Kirchenraum erhält eine im 17.Jhd. typische Innenausstattung mit Emporen. Dach, Holzdecken und Glockenstuhl werden erneuert.
- 1898 Restaurierung des Kirchenbaues unter Architekt Julius Zeißig u.a. mit: Einfügung eines Hauptportals an der Westseite des Turmes, Verlängerung der Fenster an der Südseite des Schiffes, damit einhergehender Aufgabe des Portals an der Südseite, Umsetzung der historischen Tür mit der Jahreszahl 1660 an die neu angebaute Sakristei. Einbau eines Heizungskellers unter dem Chor, mit Zugang über die Sakristei und Kohlenschacht an der Nordseite. Einschlitzen des Rauchabzuges in die Ostwand des Chores und Aufmauern eines Schornsteines auf den Giebel, Erneuerung des Fußbodens im Kirchenschiff und Chor mit Stufen unter dem Triumphbogen.
- Nach dem Kirchenbrand 1959 wurde sichtbar, dass vermutlich mit dem Emporeneinbau bzw. mit Veränderungen an Fensteröffnungen seit dem 17.Jhd. innen an die Außenwände des Schiffes zum Ausgleich der unebenen Wandflächen nach oben auslaufend Mauerziegel vorgeblendet wurden. Das erklärt, dass die Innenflächen der Wände etwas nach außen geneigt erscheinen. Der Triumphbogen ist bei 4 Metern Spannweite aus gebrochenem und exakt zugearbeitetem Steinmaterial gewölbt.



Geschichte und Geschichten aus der Kirche Hohen Thekla



Ziegelanblendung im Schiff, vermutlich nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg angebracht. Durchbrüche in der Westwand des Schiffes (Orgelbau und Zugang zur Empore) sind mit Ziegelmauerwerk eingefasst.



Nach dem Brand von 1959 ist die Wölbung des Triumphbogens aus behauenen Steinen sichtbar. Dahinter: Blick auf die Chorwand mit den Resten der im Jahr 1898 angebauten Esse.

Mit dem Wiederaufbau nach der Brandkatastrophe von 1959 kam es zu weiteren Änderungen am Baukörper:

- Gemäß Vorgabe des Denkmalschutzes werden das Hauptportal im Turm verkleinert,
- die Langfenster in der Südseite des Schiffes wieder auf die ursprüngliche Größe zurück geführt und der Südeingang wiederhergestellt und mit dem alten Türblatt versehen.
- Die Seitenemporen werden nicht erneuert.
- Im Turm werden die Geschößdecken in Stahlbeton ausgeführt. Damit wird das Mauerwerk besser ausgesteift.
- Das Mauerwerk des Schiffes erhält vor dem Dachaufbau ebenso eine bessere Stabilisierung durch einen Ringanker aus bewehrtem Beton als oberer Abschluss.
- Die Dachneigung wird verringert und somit über dem Schiff die mittlere Schallöffnung im Glockengeschöß wieder freigelegt.
- Das Turmdach bekommt wiederum seine markante geknickte Neigung im unteren Bereich;
- die Uhrgauben erfahren eine Änderung mit Schleppehdach.
- Der Schornstein auf dem Ostgiebel des Chores wird abgetragen.
- Die Sonnenuhr am Turm wird neu gestaltet.

Neben verschiedenen Instandsetzungen und Erneuerungen, die auf die ursprüngliche Erscheinungsform unserer Kirche kaum Einfluss haben, erfreuen wir uns wie unsere Ahnen an dem klar gegliederten Baukörper von Hohen Thekla auf der Anhöhe über der Parthenaue.

Siegfried Gröpler